

Städtebau : "Wir haben das Endprodukt standardisiert anstatt die einzelnen Komponenten"

Autor(en): **Hertzen, Heikki von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift**

Band (Jahr): **30 (1976)**

Heft 6

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-335513>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Städtebau

Heikki von Hertzen

«Wir haben das Endprodukt standardisiert anstatt die einzelnen Komponenten»

Ein Grundproblem, das unsere und die kommenden Generationen betrifft, ist, den Prozeß der Verstädterung unter eine vernünftige Kontrolle zu bringen. Wir müssen Städte bauen, die für menschliche Wesen geplant sind – für denkende, führende, biologische Organismen, nicht für Roboter. Es ist auch wichtig, zu erkennen, daß die wirtschaftlichen Mittel, das zu erreichen, nur einen Faktor darstellen.

Geld allein wird nicht bestimmen, ob wir diese Probleme auf die beste Art lösen können. Der entscheidende Faktor wird unser Gehirn sein und wie wir es brauchen. Falsche Gewohnheiten müssen korrigiert werden. Unsere Bedürfnisse müssen genau gewertet werden; wir brauchen eine intelligente und wirksame Organisation und Leitung. Unsere Zukunft hängt von diesen verstandesmäßigen Faktoren ab.

Der vernünftige Gebrauch der Industrialisierung ist der Schlüssel zur Zukunft. Es sind jedoch nur wenige, die heute zu realisieren scheinen, daß die unterschiedlose Industrialisation eine Henkerschlinge ist, die schon um den Hals des zivilisierten Menschen gelegt wurde. Die Schlinge der Industrialisation und Verstädterung schließt sich immer enger. Es braucht nur noch wenig mehr Fehler in dieser Richtung, die allem, was den Namen menschliche Zivilisation verdient, ein Ende setzen. Unser größtes Problem sind unsere ungeschickte Annäherung ans Bauen und die Industrialisation der Bautätigkeiten.

Wir hätten konsequente Anstrengungen unternehmen sollen, um die Bauteile so zu normen und in Massen zu produzieren, daß sie zusammengeführt werden könnten zu Gebäuden von größtmöglicher Verschiedenheit, wie Fabriken und Verwaltungsgebäude und Wohnstätten.

Aber statt die Komponenten zu vereinheitlichen und die Gebäude unterschiedlich zu bauen, haben wir unterschiedliche Komponenten und Standardgebäude geschaffen. Noch schlimmer, wir haben das Endprodukt aller Bauten standardisiert, und damit die Stadtwelt.

Das Ergebnis ist eine sterile städtische Umgebung, monoton und bedrückend und schlecht funktionierend. Und immer noch haben

wir die Nerven, den Wohlfahrtsstaat und seine Errungenschaften zu loben.

Wir haben beim Planen und Bauen unserer Städte seit Beginn dieses Jahrhunderts eine große Reihe von Fehlern gemacht. Aber die schlimmsten Fehler wurden zu unseren Lebzeiten gemacht, und besonders seit dem zweiten Weltkrieg.

Es wurden nicht nur alle Wohnhäuser zu unpersönlichen, charakterlosen, ausdruckslosen Massen degradiert; mit der ungeschickten Anwendung der Standardisierung und Massenproduktion haben wir auch die sichtbaren Unterschiede zwischen Wohnstätten und anderen Gebäuden zerstört. Wohnblöcke, Fabriken, Spitäler, Schulen und öffentliche Gebäude sehen sich alle gleich und wiederholen sich endlos in einem trüben und monotonen Stadtmilieu.

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich diese fehlgeleitete Welle von einem Land zum andern.

Wir vereinheitlichen alle Orte und zerstören damit ihren persönlichen Reiz. Das europäische Kulturerbe ist besonders reich und bunt. Mit dem Versuch, diese lokalen Besonderheiten auszumerzen, zertreten wir nicht nur unser kulturelles Erbe, sondern den Geist der Zivilisation schlechthin. Wir berauben uns einer enormen geistigen Anregung.

Jedermann, der in Europa reist, weiß, was ich meine. Wenn man Ihnen eine Photographie einer neuen Überbauung zeigen würde – wären Sie in der Lage, zu sagen, ob dies London, Paris, Moskau, Stockholm, Helsinki, Kopenhagen, Warschau, Rom, Berlin, Madrid oder Zürich ist?

Ich möchte jedem einzelnen, der noch die leiseste Beziehung zur Kultur und Zivilisation Europas hat, zurufen: «Halt! Danke! Achtung! Wach auf und tu etwas!»

Es ist leicht, das Jetztige und die nahe Vergangenheit als Nachwirkung des Krieges zu entschuldigen und die gegenwärtige Untätigkeit zu rechtfertigen, indem wir unsern Glauben dem Bruttosozialprodukt und unsern wirtschaftlichen Mitteln schenken, mit dem Gedanken, daß damit allein eine Wiederholung der vergangenen Dummheiten verhütet werde. An diesem Wendepunkt der Geschichte ist es wichtig, daß wir uns nicht mit solchen falschen Versicherungen betrogen. Materieller Wohlstand garantiert nichts, im Gegenteil! Ein steigender Lebensstandard und größere Mittel werden nur eine weitere Drehung der bössartigen Spirale hinzufügen.

Um meine Botschaft allen klarzumachen, muß ich das Beispiel von Schweden nennen. Warum Schweden? Weil es in verschiedener Hinsicht eines der besten Beispiele aller europäischen Länder ist. Schwedens Politik wird in vielen Teilen der Welt nachge-

lebt. Und in der Tat, einige der schwedischen Errungenschaften sind sehr eindrucksvoll. Sein Bruttosozialprodukt ist das höchste in Europa. Seine Kapital- und Materialmittel sind beträchtlich. Der Stand an technischen Kenntnissen gehört zu den höchsten Europas. Und nicht zuletzt hat Schweden eine jahrhundertalte Tradition, einmal war es Europas Supermacht. Darüber hinaus wurde es vor den Schrecken und Härten des modernen Krieges bewahrt.

Damit hat Schweden theoretisch alles, was notwendig scheint, einige der besten Städte, Gemeinden und Wohnsiedlungen in Europa zu erstellen, besonders nach dem zweiten Weltkrieg. Es geschah aber das Gegenteil. Einige der ödesten, monotonsten und unmenschlichsten Städte können heute in Schweden gefunden werden.

Vielleicht sollte ich Namen nennen, falls jemand einen Augenschein nehmen will. In der Nähe von Stockholm haben wir Skärholmen, Tensta, Täby, Rinckeby, Bokyrka und Flemmingsberg. Einige davon sind so schlimm, daß es schwierig scheint, diese ernst zu nehmen; ich würde sie lieber «praktizierte Witze der Stadtplanung» nennen. Es gibt auch Wohnsiedlungen in Göteborg und Malmö, die fast ebenso schlimm sind. Und wie steht es mit dem Zentrum Stockholms selbst? Die liebevolle Pflege früherer Generationen machte Stockholm zu einer der schönsten Städte Europas, mit den wunderbaren öffentlichen Gebäuden vor dem herrlichen Hintergrund des Meeres, der Felsen und Wälder. Es ist herzerreißend, zu sehen, wie diese Hauptstadt, welche einst so schön und voller menschlicher Wärme war, Stück um Stück entweicht und zerstört wird durch eine bilderzerstörende Kombination von Technokratie und Bürokratie, was sich selbst «Fortschritt» bezeichnet.

Das ist alles, was ich über die Industrialisation und Verstädterung im heutigen Schweden zu sagen habe. Aber denken Sie daran, daß Schweden ein sehr fortschrittliches Land und in vielen Beziehungen gewissen europäischen Ländern um Jahrzehnte voraus ist. Seine wirtschaftlichen Mittel und das Bruttosozialprodukt sind auf einer Höhe, auf die viele Länder für die nächsten Jahre, wenn nicht Jahrzehnte nicht einmal hoffen dürfen.

Schweden hat uns gezeigt, daß ein hohes Bruttosozialprodukt, ein hohes Niveau der technischen Kenntnisse, ein steigender Lebensstandard, eine verbesserte allgemeine Ausbildung, daß uns nichts von all dem, allein oder zusammengenommen, vor der steigenden Flut sinnloser Verstädterung bewahren kann. Und Schweden hat uns auch gezeigt, daß selbst ein reiches kulturelles Erbe nicht den neuen Barbaren wider-

stehen kann. Weder Geld noch Technologie kann uns eine endgültige Antwort geben.

Der Fehler liegt in der Tatsache, daß wir während Jahrzehnten praktische Zweckmäßigkeit und Geld vor das menschliche Wesen setzten, technologisches und wirtschaftliches Denken vor die bestmögliche Gemeindeplanung.

Der Mensch ist mehr als ein soziales, vernünftiges Tier, aber wir haben nicht einmal seine sozialen und biologischen, geschweige denn seine geistigen Bedürfnisse beachtet. Wir müssen versuchen, unsere Städte dem Menschen anzupassen, und nicht, wie bis anhin, versuchen, den Menschen unseren Städten anzupassen.

Ich wiederhole: Unsere einzige Rettung liegt in einem radikalen Wechsel in der Art unseres Denkens und in der Art und Weise, in welcher das Planen und Bauen unserer Städte organisiert ist. Es ist später, als wir denken.

Buchbesprechungen

P. Allen und W. Mullins

Ein Platz für Studenten

Wohnheime in Ausbildungszentren
Architektonische
und soziale Gesichtspunkte

Aus dem Englischen übertragen und bearbeitet von Dipl.-Ing. Klaus Lange. Mit einem ergänzenden Beitrag «Schallschutz in Heimen» von R. Porter. VII, 264 Seiten mit vielen Photos, Grundrißzeichnungen und Lageplänen. Format 22 × 28 cm. Ganzgebunden. DM 84.–. Bauverlag GmbH, Wiesbaden und Berlin. 1975.

Der besondere Vorzug dieses weltweit in mehreren Sprachen verbreiteten Buches ist es, daß hier einmal die architektonischen und die sozialen Aspekte des Bauens von Studentenwohnheimen und von anderen gemeinschaftlichen Wohnformen (Lehrlings-, Schwester- und Erholungsheime, Internate und Fortbildungszentren) in einer Gesamtschau dargestellt werden.

Es war die Absicht der Verfasser (Phyllis Allen ist als Sozialwissenschaftlerin in der Bauforschung und William Mullins als freischaffender Architekt tätig), Bauherren und deren Architekten geeignete, zum Teil noch weithin unbekannte Anregungen zu vermitteln und das Verständnis für die architektonischen, sozialen und finanziellen Probleme auf diesem ständigen Veränderungen unterliegenden Gebiet zu fördern.

Das nun auch in deutscher Sprache vorliegende Buch ist in drei Hauptabschnitte gegliedert. Im ersten Abschnitt (Soziale und architektonische Gesichtspunkte) wird auf die verschiedenen Typen